

II. Monumente.

1. Kleines Standbild der Pallas.

(Hiezu die Abbildungen Tafel 2.)

Dieses in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnete Figürchen ist im April 1851 in den alten Steinbrüchen zu Blaidt, anderthalb Stunden von Andernach, aus deren Kalktuf es gebildet ist, gefunden worden. Der Kopf, welcher eingesetzt gewesen, wie aus der polirten Fläche, worauf der Hals aufgesetzt war, und einem tiefen Loch darin klar ist, hat sich nicht gefunden und auch der rechte Arm der über dem Ellbogen abgebrochen ist, fehlt mit der dazu gehörigen Lanze. Im Uebrigen ist die Erhaltung glücklich zu nennen, da von den vorzüglich künstlich ausgeführten Gewandstücken nur auf der rechten Seite strichweise einige scharfe Faltenrücken abgestossen und der hintere Theil des linken Arms und der Rücken, so weit sie sichtbar sind, vom Wetter angefressen sind. Sonst ist es fast eben so wunderbar wie in dieser Steinart so feine Arbeit der Zeit hat widerstehen, als wie sie darin hat ausgeführt werden können. Die Höhe der Figur ohne den fehlenden Kopf und ohne die ungefähr einen Zoll dicke Platte worauf sie steht, beträgt 40 Centimeter ($1\frac{3}{4}$ Palm), die Breite der Platte 25 Centimeter (etwas über 1 Palm).

Eigentümlich und eben so zweckmässig als geschmackvoll ist die Art der Aufstellung. Die Figur ist, um keines Fussgestelles zu bedürfen, mit der Platte worauf und der

Wand, an welcher sie steht, aus demselben Stein geschnitten. Von der Wand aber, mit der sie nur in der Mitte durch einen nur von der rechten Seite sichtbaren, etwa einen Zoll dicken, schmalen Streifen nicht weggenommenen Steines zusammenhängt, steht sie gerade genug ab, um sich wie eine mit dem Rücken vor eine Wand aufgestellte Statue von allen drei Seiten vollkommen darzustellen: ja es war vor der gewöhnlichen Aufstellung noch der Vortheil, dass die hintere Platte, die nach dem von der Rechten nach der Linken ausgebrochenen Stück der Rückwand zu urtheilen, nicht höher als bis zu den Schultern gereicht zu haben scheint, von dem Haupt überragt wurde, wodurch sich die Täuschung der ganz freien und vollen Erscheinung noch vermehrte.

Der Anzug besteht aus einem Doppelchiton, auf die Füße reichend (*ποδήρης*), und einem grossen Oberkleid oder Mantel, welcher von der rechten Schulter ab über den Leib nach der andern Seite zieht, so dass er schräg abfallend die Mitte des linken Schenkels erreicht, die Hauptmasse aber, oberhalb desselben entfaltet und unter dem auf dem Schild ruhenden Arm aufgenommen im Herabfallen des Endes eine zweite Faltenreihe bildet, hinter der, welche durch das Herüberreissen der weiten Gewandmasse natürlich entsteht. Die Falten sowohl des Chiton als des Peplos oder Himation sind besonders tief eingeschnitten, doch so, dass ein Unterschied des stärkeren und starrerem, nur künstlich oder nach und nach an solche Strenge zu gewöhnenden Stoffs an dem Chiton beabsichtigt scheint. Bewundernswürdig ist die Geschicklichkeit womit besonders auf der rechten Seite unter dem aufgelehnten Arm hindurch und hinter dem Schild die Gewandfalten ausgearbeitet sind. Man möchte zuerst vermuthen, der Schild sei erst nach vollbrachter Arbeit angestellt und die Verkittung sorgfältig versteckt worden. Doch ergiebt genauere Untersuchung, dass diess nicht der Fall gewesen ist. Uebrigens ist die Fertigkeit, *sotto squadro* aus-

zusticheln auch in Reliefsen späterer Zeit und ungleich weniger reinen Geschmacks oft sehr weit getrieben worden. Von der Aegis sind linker Hand über der Gorgo die Schuppen völlig deutlich, und es scheint, so sehr auch hier gerade der Stein verwittert ist, dass sie auch über den Rücken hinabfiel. Der ovale Schild, auf welchen die Göttin den in den Mantel wohl eingeschlagenen Arm stützt, ist von einer an keiner anderen Pallasstatue vorkommenden Höhe und hat in der Mitte ein grosses, rundes Medusengesicht. Der höchste Schild bei einer der abgebildeten Minerven, der zwar zugesetzt, aber im Masse nicht zweifelhaft ist, ist noch viel unter diesem (Clarac pl. 473, 899 B.). Die Medusa auf dem Schild neben der auf der Aegis ist von neueren Bildhauern bei der Restauration nicht selten angebracht worden ¹⁾. Bei einer Chigischen in Dresden bemerkt Clarac (zu pl. 465, 877), es sey sonderbar auf dem Schild einen Medusenkopf zu sehen, da schon einer auf der Aegis sey (wiewohl hier nach dem Verzeichniss von H. Hase N. 214 beide Arme, der linke mit einem Schild, angesetzt sind), und zu pl. 460, 856 nennt er als Grund der Unächtheit des Schildes (die übrigens seiner Form nach unzweifelhaft ist) das wiederholte Gorgonium, welches ein „non sens“ sey. Diess, was ohnehin übereilt behauptet ist, wird durch unser kleines Denkmal vollkommen widerlegt. Vermuthlich hatten die Restauratoren in Rom auch hierin Marmorwerke vor Augen, die nunmehr verschwunden sind. Die Füsse sind nicht ängstlich ausgearbeitet. Doch scheinen Zehen an dem rechten erkennbar zu sein, wodurch wir berechtigt sind anzunehmen, dass die Figur, wie in älteren grossen Bildwerken, den Fuss nicht in, sondern auf das Fusswerk, eine dicke Sohle setzte (*ἐμβεβαυῖα πεδίλω*) ²⁾.

1) Clarac pl. 462, 862. 469, 886. 887. 889. pl. 472, 898 A. 498 C, pl. 473, 899 B.

2) Besonders deutlich an der des Antiochos Mon. d. J. archeol. III, 27; aber auch an vielen andern.

In welchem Charakter die Göttin dargestellt sey, kann nicht zweifelhaft seyn. Es ist die kriegerische Athene, aber nicht in kampffertiger Stellung, vorschreitend, als abwehrende oder als vorstreichende Göttin, wie in den älteren Bildern, sondern in vollkommener Ruhe steht sie da, die Lanze in der Rechten, den Schild auf der andern Seite niedergesetzt, auf welchen sie den Vorderarm unter dem Mantel auflegt. Noch einfacher ist die Stellung wenn sie, die Lanze in der Rechten, die linke Hand in die Seite oder auf die Hüfte setzt, wie in mehreren Statuen ³⁾, oder den linken Arm ausstreckt ⁴⁾; doch vorzuziehen ist dass die Hand herabhängend auf dem Schild ruhe, wie in einer des Vatican ⁵⁾, und am schönsten in dem hier an das Licht tretenden Figürchen. Noch erhöht wird diese gefällige Einrichtung dadurch, dass dem Schild ein Gigant, der ihn auf seinen Schultern hält, zur Stütze dient. Diess geschieht auf weit bessere Art als an einer im Allgemeinen ähnlichen kleinen Statue wo der Gigant auf dem Boden kniet, die Schlangenbeine hinter sich aufgezogen, und der Schild welchen Pallas mit der Hand des herabhängenden linken Arms oben fasst, mit dem anderen Ende ihm auf der einen Schulter sitzt ⁶⁾.

In der Gigantomachie erscheint Pallas nächst dem Heer-

3) Clarac pl. 462 E, 848 B, pl. 467, 880 (M. Chiaram. I, 14), pl. 470, 894. pl. 473, 899 C.

4) Clarac pl. 472, 898 B.

5) M. Piocl. I, 9, bei Clarac pl. 463, 864; so auch durch Restauration pl. 319, 469 an einer Pallas des Louvre.

6) Clarac pl. 462 E, 448 B, wo die Statue in die alte Sammlung Crawford gesetzt wird, die indessen als zum Pariser Museum gehörig im Mus. Napol. I, 12, Mus. Franç. IV, 8, in Visconti's Opere varie T. IV tav. 4 p. 15—17 edirt ist. Unter den Minerven des Louvre bei Clarac findet sie sich nicht. Abgebildet ist sie auch in Müllers A. Denkm. II Taf. 21, 231.

führer Zeus als Hauptheldin; sie hat daher auch den Beinamen Gigantentilgerin, *γίγαντολέτις, γίγαντολέτειρα, γίγαντοφόνος* (nicht *γίγαντομάχος*), wiewohl auch Zeus und Apollon und Dionysos am geeigneten Ort *γίγαντολέτωρ* genannt wird. Daher auch die Gigantomachie nicht bloss am Tempel des Zeus selbst, wie in Agrigent, oder der Himmelskönigin wie an dem von Argos, sondern auch an dem Schilde der Athene von Phidias, an ihrem für die Panathenäen stets neu gestickten Peplos, an der archaistischen Dresdner Statue vorn auf ihrem Kleide zum Schmuck diente. Ein Einzelname wie Enkelados, Pallas, Echion ist dem Schildhalter neben einer Statue nicht zu geben, da mehrere als von Pallas Athene besiegt genannt werden. Noch weniger ist es schicklich diese Statue Pallas und Typhöus, als ob es eine Gruppe wäre (mit Visconti) zu bezeichnen, oder daran zu denken, dass der Gigant jetzt noch einen Stein gefasst halte oder den Schild von seiner Schulter abzustossen Bemühungen mache, welche die Göttin stolz verachte. Denn der Gigant ist hier nur als ein Zeichen und eine Zierrath gebraucht, wie Drache und Rabe am Dreifuss des Apollon und dergleichen mehr. Auch auf einer Münze von Magnesia dient ein Gigant der Pallas auf ähnliche Art zum Schildhalter ⁷⁾. Im Kampf aber mit Enkelados (nach beigeschriebenem Namen) oder einem Giganten allgemein ist sie zu sehen in den alten Vasengemälden sehr häufig, auf geschnittenen Steinen, Münzen, an einem Bronzehelm ⁸⁾, in einem Herculianischen Gemälde (2, 41) auf dem Schilde der Göttin, vor welchem, anstatt vor ihrer Statue, ein Siegesfest gefeiert wird. Nur selten

7) Mon. d. J. I. tav. 49 A n. 1. Müller A. Denkm. II Taf. 21, 232.

8) K. O. Müller's Handbuch §. 371, 3. Der Name *ΕΓΚΕΛΛΑΟΣ* bei dem Gegner der Pallas auch an einer Vase im Bullet. 1840. p. 53, den auch Euripides im Jon 213 s. nach einer Metope des Delphischen Tempels nennt.

haben die Giganten statt der Schlangenbeine wie in den alten Vasengemälden, an der Dresdner Pallasstatue, noch in späteren Werken natürliche Beine: so in dem erwähnten Wandgemälde und in einem Basrelief (Mon. Matth. 3, 19, 1.)

Dem Giganten auf der linken Seite war auf der entgegengesetzten, zur völligen Abrundung der Composition, noch ein andres Beiwerk hinzugefügt, wovon die Spuren zu finden sind in einem kleinen Vorsprung an der Hinterwand und in zwei auf der Gestellplatte sichtbaren kleinen Flecken, welche verrathen dass da etwas abgebrochen ist. Vermuthlich ringelte sich um die Lanze der Göttin ihre Schlange. Diese ist an derselben Stelle auch bei der oben (Not. 6.) erwähnten Statue des französischen Museums mit dem Giganten als Schildhalter angebracht.

In dem Figürchen aus rauhem Steine ist der alte hohe Typus der Pallas in der einfachen Haltung und dem steif gefalteten Chiton gemildert durch den späteren Geschmack. Die Aegis ist zu einem müssigen Brusttuch geworden, in die nackten Arme, die in verschiedenartigen Pallasbildern nicht selten sind, hier in Verbindung mit der linken Brust und dem linken Bein, an welchen der Chiton so anliegt, dass sie wie nackt aussehen, ist ein anmuthiger Contrast mit der vollen und schweren Gewandung gelegt. Die Hüften sind weniger knapp gehalten als sonst und die weibliche Form überhaupt weniger in die männliche übergegangen.

Im Ganzen betrachtet erscheint die Figur als eine der in ihrer Art und Zeit gelungensten und harmonischesten unter den erhaltenen Marmorstatuen, deren Clarac aus den Museen Europas (pl. 457—474) ein und achtzig und dazu zwölf aus dem Louvre (pl. 319—321) hat abbilden lassen ⁹⁾.

9) Ausserdem ist die Ludovisische von Antiochos Mon. d. J. III, 27, eine Pallasstatue im Hause Stoppani-Vidoni edirt von Emil Braun, Ant. Marmorwerke I, 1, eine in Athen gefunden von Le Bas Voy. archéol. livr. 22 pl. 23.

Wäre ein höchst wünschenswerthes Werk vollbracht und aus den zahlreichen kleinen Erzfigürchen, oft unschätzbaren Miniaturen nach verlornen Meisterwerken, die in allen Museen und häufig im Privatbesitz angetroffen werden, mit guter Auswahl eine Sammlung von Abbildungen veranstaltet, so würde die Abtheilung der Pallasbildchen vermuthlich noch zu mancher Vergleichung und Bemerkung in Betreff des Rheinischen Steines Anlass geben: schwerlich aber diesem den Preis der Seltenheit und Eigenthümlichkeit entziehen, wodurch er an wahren Kunstwerth, da er ein bedeutendes untergegangnes Original ersetzen muss, sehr hoch steht.

Auf die vielen kleinen Götterstatuen die in den Museen besonders in Rom, so häufig vorkommen, ist niemals eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet worden: und doch möchte über ihre Bestimmung und Aufstellung sich Manches ermitteln lassen. Von den Pallasbildern gehört zu dieser Klasse die vorher verglichene mit dem Giganten als Schildhalter (Not. 6.), 2 Fuss $6\frac{3}{4}$ Zoll hoch, und eine zu Dresden (N. 170 des Verzeichnisses von H. Hase, bei Clarac pl. 462, 862), 2 F. 6 Z. hoch.

Schliesslich ist zu bemerken dass die in unserer Nachbarschaft gefundne Figur in den Besitz unseres Vereinsmitgliedes der Frau Mertens - Schaaffhausen gekommen ist, deren mit eben so viel Einsicht als Eifer angelegter und täglich vermehrter Sammlung zur vorzüglichen Zierde zu gereichen sie schön und merkwürdig genug ist, so wie sie in jeder andern welche man nennen will, ungeachtet der unvortheilhaften örtlichen Steinart aus der sie herausgebildet ist, sich sehr wohl ausnehmen würde.

F. G. Welcker.
